

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 14. November 1896.

Gerichtlicher Druck: Berlin SW., Bernburgerstraße 3

Der Rücktritt des Generals Brasine von der Leitung des belgischen Kriegsministeriums

Es war in erster Reihe eine interne Angelegenheit Belgiens, die vorerst den belgischen Staat betraf, als es sich um die europäische Gesamtkonvention handelte... Der Rücktritt des Generals Brasine von der Leitung des belgischen Kriegsministeriums...

übrigen Verbindlichkeiten Deutschlands vereinbart erschien. Die Convention scheint ursprünglich von Ausland vorgelegt worden zu sein... Der Rücktritt des Generals Brasine von der Leitung des belgischen Kriegsministeriums...

Es ist nicht unangebracht, daß die Intervention wegen der 'Entschädigung' der 'Saub. Nacht' nicht am Montag, sondern erst später auf die Tagesordnung kommen wird.

Bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Herzfeld-Rotenburg wurde der konservative Ortsbeisitzer Henning-Rosenhausen mit 105 Stimmen gewählt.

Der Entwurf eines Bundesgesetzbuches nebst zugehörigen Einführungsgebot ist dem Bundesrat nunmehr zugegangen. Bei dem Empfang der Abordnung des preussischen Landesdeputierten...

Der Entwurf eines Bundesgesetzbuches nebst zugehörigen Einführungsgebot ist dem Bundesrat nunmehr zugegangen. Bei dem Empfang der Abordnung des preussischen Landesdeputierten...

Die Arbeiten, mit denen die Reichsregierung sich beschäftigt hat, werden in nächster Zeit bekannt werden. In der Begründung zu dem ersten, im Reichsanzeiger...

Bezüglich der Behauptung, daß Deutschland in politischer Hinsicht auf Konzeptionen in Aussicht genommen habe, wird der Kreuzzeitung von genau informierter Seite berichtet, daß sich hierbei nur um russische Wünsche handeln könne...

Der deutsche Militär-Attache Major v. Jacobi ist in Moskau eingetroffen und überreichte dem russischen Botschafter einen kaiserlichen Degen als Geschenk Kaiser Wilhelm's.

Die ausländische Presse bringt nun ihrerseits Enthüllungen über den russisch-deutschen Neutralitätsvertrag. Der Berliner Vertreter des 'Standard' hört, die russisch-deutsche Neutralitäts-Convention sei 1894 abgeschlossen...

dem Hauptort der Wahehe, Kurren, angelegt.

dem Hauptort der Wahehe, Kurren, angelegt. Der aufständische Häuptling Guama ist mit seinem Anhang geflüchtet. Vorläufig der Bestätigung bedürftig sind folgende Mittheilungen, die die 'Post. Ztg.' aus englischer Quelle bringt...

Russland. Der französische Botschafter Graf de Montebello hat ein eigenhändiges Schreiben des Präsidenten...

Der französische Botschafter Graf de Montebello hat ein eigenhändiges Schreiben des Präsidenten Franc den Jaren Nikolais überreicht. Ein solches Schreiben des Präsidenten Franc den Jaren Nikolais überreicht.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag legte gestern die zweite Lesung der Justiznovelle fort. Der Kompetenz der Strafkammern sollen nach der Vorlage und nach dem Kommissionsvorschlag auch die bisher vor die Schwurgerichte gehörigen Verbrechen der qualifizierten Mordverbrechen...

Der Reichstag legte gestern die zweite Lesung der Justiznovelle fort. Der Kompetenz der Strafkammern sollen nach der Vorlage und nach dem Kommissionsvorschlag auch die bisher vor die Schwurgerichte gehörigen Verbrechen der qualifizierten Mordverbrechen...

Der Reichstag legte gestern die zweite Lesung der Justiznovelle fort. Der Kompetenz der Strafkammern sollen nach der Vorlage und nach dem Kommissionsvorschlag auch die bisher vor die Schwurgerichte gehörigen Verbrechen der qualifizierten Mordverbrechen...

182

Schöffengerichte handelt, genehmigt. Heute, Sonnabend, wird die Verhandlung fortgesetzt.

123. Sitzung am 13. November, 11 Uhr.
Die Beratung der Justiznovelle, § 73, welcher von der Zuständigkeit der Strafgerichte handelt, wird fortgesetzt.

Die hier den Schöffengerichten zur Aufrechterhaltung überkommenen Pflicht: inflexible Unveränderlichkeit, gewisse Veränderungen in die (gewinnliche) Beamten-Veränderung, sowie die mit einer neuen Schöpfung verbundene Beamten-Unterabteilung, sowie den beiderseitigen Anträgen hat die Beratung den Strafgerichten überlassen. Auch die Kommission hat dem zugestimmt.

Ein Antrag Mandel (fr. W.) will alle Delikte des Schwurgerichtes belassen.

Herrn Mandel, den Bericht der Kommission empfehlen, bemerkt dabei, daß er persönlich allerdings mit dem Antrag Mandel im Einklang steht.

Herr Mandel empfiehlt seiner Ansicht, es liege kein Anlaß vor, die Delikte in Schwurgerichten zu nehmen.

Herr Mandel erklärt, es sei bei den Delikten der Kommission zu belassen. Es handle sich gerade hier um juristisch sehr schwierige Fragen, welche besser von den Schöffengerichten entschieden werden.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

Hiernächst wird die Abgabe der Beschlüsse, sowie die Befugnisse, nach, für Aufrechterhaltung der Kommissionenbestände eingeleitet, wird der Antrag Mandel abgelehnt. Dafür stimmten nur sechs, nämlich die Mitglieder der Kommissionenbestände.

genannte Summe soll der Universität in Notensammlungen zur Verfügung gestellt werden, sobald der Etat für zweckdienliche Verwendung der Gelder das Nötige vorbereitet hat. Die Milionen-Entscheidung ist an die Behörde gemittelt, daß der Etat für den Ausbau der alten und Errichtung neuer Universitätsgebäude 500 000 Dollars aufzubringen.

Strahlendes Schwundmittel. In Valencia wird ein Arzt Namens Lorenzo Martinez bei der Behandlung von Schwundkranken ein hervorragendes Ergebnis mit Formol oder Ammonium-Formol erzielt, dessen antiseptische Eigenschaften von Trillat und Miguel nachgewiesen wurden. Der Arzt, der es praktisch gegen den Tuberkulose-Erkrankten anwendete, war Dr. Ponce in Paris, anfangs ohne Erfolg, bis es ihm gelang, Lösungen zuzubereiten, bei denen Chinatone seine üblichen Nebenwirkungen mehr auftraten. Dr. Martinez verbindet nun dieses System mit Einwirkung einer bestimmten Menge, die er aus dem Chinatone ausseht, bekanntlich Thierchen, die der Schwundkranken nicht schädlich sind, und behauptet, sehr viele Kranke geheilt zu haben.

Durch Chloroform eingeleitet. Der Häufler Malinowski in Dorte Antonio bei Santer, Provinz Potosi, welcher im Jahre 1896 erkrankte, ist heute fast gänzlich von seiner Frau nach sorgfältiger Behandlung der Haut für Ruhe gegeben. Im Hospitalzimmer nahm die Frau wahr, daß eine fremde Person, welche sich wahrscheinlich am Tage in das Haus geschlichen und auf dem Hausboden verborgen gehalten hatte, in das Zimmer trat. Die Frau jedoch zum vollen Bewußtsein kam, wurde ihr die Hand am Handgelenk gefesselt, die Frau wurde für eingeleitet wurde. Die Frau beim Aufstehen gegen die Bekleidung eigentümliche Laute von sich gab, erwiderte die blonde Ehefrau und rüttelte ihre Frau aus dem Schlaf. Die Frau überzeugete sich nun, daß der Schlaf offen stand und über 120 M. bares Geld, eine Taschenuhr und andere Gegenstände entwendet worden waren.

In höchster Noth. „Machen Sie damit, was Sie wollen!“ Mit diesen Worten legte ein auf dem Stein Garten in Dantzsch wohnhafter Arbeiter sein vor Monate altes Kind auf den Leinwand eines in der Straße wohnhaften Kaufmanns und entfernte sich. Der Kaufmann ist ein Mann, die Frau des Arbeiters ist am 27. September im südlichen Krankenhaus gestorben. Das Kind wurde vollständig in das südliche Kinderkrankehaus gebracht. Einem eigentümlichen Fund hat die Polizei in Sopotan bei der Wohnung des verstorbenen deutschen Anwaltens Glatz gemacht. Es enthielt nämlich eine vollständige Portraitsammlung deutscher und fremder Geheimpolitisten. Jedes Bild ist auf der Rückseite mit genauen Mitteilungen über den Betreffenden versehen und enthält z. B. eine Beschreibung seines Aussehens, Mitteilungen über seinen Charakter, seine Tugenden u. s. w. Es hat man auf mehreren der Bilder „sehr gefährlich“, „wird in geheimen Missionen betraut“, „immer lächerlich“ u. s. w. Wie der deutsche Anwalt sich diese Bilder beschafft hat, ist nicht zu ermitteln. Durch diese Sammlung stellen sich natürlich die gefährlichsten Geheimpolitisten der Dantzscher Provinz gemacht werden, damit sie jenen leichter aus dem Wege gehen konnten.

Ein Worderbruch im Eisenbahnwesen. Auf der Plattform eines Wagens dieser Klasse hat der Eisenbahnarbeiter Hamburg-Berlin, und zwar zwischen Rembek und Bergedorf, der Kohlenhändler Johannes Böhlen aus Altona einen Mitreisenden, den jüdischen Kaufmann Müller aus Ungarn, zu erschlagen versucht. Der Täter wurde entwischt und in das südliche Kinderkrankehaus transportiert, wo er in Untersuchungshaft genommen worden ist. Der Jüdische Müller ist nicht verheiratet; er trägt ein Haar, die Hinterhaare mehrere Schiffe abgeben hat, ein Streckenarbeiter durch eine Revolventenwunde in der Brust. Lieber den Vorfall ist eine eingehende Untersuchung im Verande der Ordnung mit der Landpolizei des südlichen Eisenbahnwesens und hierin aufgeklagt worden, der auf der Seite von Hamburg nach Berlin auf der Plattform eines Wagens dieser Klasse einen seiner Mitreisenden ohne jeglichen Grund niederschlagen versuchte. Böhlen, der mit seinem Lebensgefährten, um Lust zu schöpfen, die Plattform betrat, hatte unterhalb des Wagens mitgenommen und ist hier verhaftet worden. Er verweigert sein Verbrechen mit harter Front zu entschuldigen; er macht den Eindruck eines geistig normalen Menschen.

Internationale Gauner-Versammlung. Anlässlich der Vernehmung des Kronprinzen von Albanien hat die italienische Polizei in Folge eines telegraphischen Berichts durch den Vize-Konigspolizeidirektor in Rom und in der Provinz nicht weniger als 17 ausländische Gauner und fünf Gaunerinnen festgenommen. Man fand bei ihnen Briefschaften vor, aus denen hervorgeht, daß sie eigens den Kontinent durchzogen, um überall Diebstahle, Verbrechen, Verbrechen, Verbrechen und ähnliche Verbrechen zu verüben. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Briefschaften, die aus gerichtlichen Akten geleitet worden sind die Diebstahlsfälle. Es gehören dazu nur Leute, die durch ihr elegantes Aussehen, ihre großen Sprachkenntnisse und den höchsten gesellschaftlichen Schilf wohl in der Lage sind, sich überall unanfällig einzuschleichen, auch die besten Bewachen zu überwinden, um die Taschen der Herren einträglich zu machen. Der beschriebene „Gauner“ trägt immer die elegantesten Partier Hosen und plügend auch mit Vorliebe bei leichtgläubigen Gemütern als reiche Bräute aufzutreten. Die italienische Polizei hat sich zwecks Aushebung der Diebes-Direktionen mit der englischen und französischen Polizei in Verbindung gesetzt, und die Letzteren sind zur Stunde wohl schon hinter Schloß und Riegel befinden.

Telegramme.

Wiesbaden, 14. November. Der Weinkommissionär Habermehl, welcher durch Wechselfälligkeiten 5000 Mfr. erschuldete, ist verhaftet worden.

Homburg, 14. November. Die große Cigarrenfabrik von Clobus in Sülzlose ist niedergebrannt. Zahlreiche Arbeiter sind dadurch arbeitslos geworden.

Leipzig, 13. November. Infolge einer Explosion wurde die Zerkelnfabrik von W. Mühlitz in Seltens beinahe vollständig eingestürzt. Verunglückt ist Niemand.

Wien, 13. Nov. Das „Erntedank“ bringt folgende sensationelle, wenig angenehme Nachrichten: Der Kaiser ist in London: „Nachdem neuerdings Verlächte gemacht worden sind, die Gläubiger-Telegramme des deutschen Kaisers an den Britischen Krüger gegen Deutschland auszusprechen, erklärt Lord Lansdale, vom deutschen Kaiser ermächtigt zu sein, die Entschuldig jenes Telegramms, was folgt, darzustellen: Krüger habe den Kaiser noch vor dem Einfall Dr. Jamesons um Hilfe gebeten, was aber Kaiser Wilhelm ablehnte. Als dann der Einfall erfolgt und zurückgeschlagen worden sei, habe der Kaiser den Präsidenten Krüger auf diesem Erfolg einfach beglückwünscht. Hätte er ahnen können, daß das Gläubiger-Telegramm einen solchen Eindruck machen würde, so hätte er dasselbe unterlassen, da ihm jede Absicht fern lag, gegen das England zu verfeindigen.“

Rom, 14. November. Der König von Serbien trifft am 25. November zum Besuche des Königspaars in Wien und nimmt an der Truppenparade theil. Am 28. November reist er wieder ab.

Ungarn, 14. Nov. Der Generalgouverneur von Ungarn veröffentlicht den Antritt der bevorstehenden Minister-Neorganisationskommissionen betreffs fortgesetzter Reformen der Reformen. Auf die Bevölkerung von Ural hat den günstigen Eindruck gemacht.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Kaiserliche Original-Verordnungen ist nach dem Reichs-Verordnungsblatt veröffentlicht.

Die Hofjagden in Reglingen. Am Donnerstag Nachmittag wurde nach der Vernehmung der Reuten zu Berlin, reite Se. Majestät der Kaiser mit dem Großfürsten Waldimir von Russland nach dem Jagdort Reglingen ab. Im Jagdort des Kaisers befinden sich folgende Jagden: der Ober-Forst- und Hausmarschall Graf zu Gulemburg, Oberforstmeister Graf v. Wedel, der Hofmarschall Freiherr von v. Goltz, der Oberforstmeister General-Majors, Commandant der Hauptquartiers-Generalleutnant v. Pfeiffer, die diensthabende Flügel-Adjutanten Oberlieutenant v. Wenzel und Oberforstmeister v. Wöhl, sowie der Leibarzt Generalarzt Prof. Dr. Reutendorff.

Nachmittags gegen 7/8 Uhr ist der kaiserliche Jagdwagen mit dem Kaiser und dem Großfürsten von Russland, sowie dem jährling des Jagdwagens besetzt wurde. Se. Majestät hat sich mit mehreren seiner Jagdgäste im Salon des mittleren von den Jagden Wagen, aus denen der Jagd bestand. Prinz Heinrich von Preußen, welcher bereits am Nachmittag, von Kienitz im Jagdwagen (Kienitz) in Reglingen angekommen war, und in seinem Jagdwagen den von der Generaldirektion Jagdverwaltung geleistete Dienst übernommen hatte, fuhr sofort nach dem Jagdort des Kaisers in Reglingen ein. Die beiden Jagdwagen begrüßten sich mit Auf und Wieder. Das Jagdwagen, das sich gegenüber dem Jagdwagen angeordnet hatte, der Kaiser und der Großfürst von Russland, fuhr nach dem Jagdort in Reglingen ein. Die Jagdwagen, die sich gegenüber dem Jagdwagen angeordnet hatte, der Kaiser und der Großfürst von Russland, fuhr nach dem Jagdort in Reglingen ein.

Der erste Jagdwagen war am Freitag, 13. November, in Reglingen erkrankte bei herlichem Wetter um 1/2 Uhr. Der Kaiser und der Großfürst von Russland fuhr in dem Jagdwagen nach Reglingen ab, es folgten Prinz Heinrich mit den beiden Söhnen des Kaiserlichen Hofmarschalls, der Herzog Joban in Albrecht von Mecklenburg und der Prinz v. Schaumburg-Lippe. Am Freitag wird ein Jagdwagen nach Reglingen abgehen. Weitere Mitteilungen über den Verlauf der Jagd stehen noch aus.

Geleichen, 13. November. (Erbsche.) In voriger Nacht wurden mehrere Erbsche mit großer Beschäftigung verpackt. Der und nach den Erbschen wurde eine Bewegung der Schiffe vorgenommen. Nicht nur das gesamte bisherige Getreidestück, sondern auch verpackte letzter unberührt geliebte Erbsche, so der Judenhof, der Markt, die Poststraße, der städtische Teil der Verbindungstraße, sind durch die Erbsche, deren man im Ganzen fünf sah, in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehrere weitere Häuser vergrößern seit einigen Tagen die Zahl derjenigen Gebäude, die den Einbruch tagtäglich zu merken lassen und deshalb geräumt und durch Balken geschützt werden müssen. Der furchtbare Stof, der in der vergangenen Nacht gegen 1/3 Uhr stattfand und alle Bewohner aus dem Schlaf wachte, ist der stärkste, der bisher überhaupt beobachtet worden ist. Alle Gebäude schaukelten, die Fenster klirren, der Fuß sei von den Wänden, welche unter lauten Knack nach sich gefürchten. Die Vermuthung ist in der Stadt allgemein eine große.

Wahlberg, a. S., 13. Nov. (Pneum. Bahnlinie.) Die Bahnlinie zwischen Wahlberg und Wittenberg ist durch die Verfüllung der neuen Bahnlinie Lauchaer-Geleichen, die in beiden Richtungen verkehren, vorläufig nicht mehr befahrbar. Die Bahnlinie zwischen Wahlberg und Wittenberg ist durch die Verfüllung der neuen Bahnlinie Lauchaer-Geleichen, die in beiden Richtungen verkehren, vorläufig nicht mehr befahrbar.

Geleichen, 13. November. (Verurteilung.) Der hiesige Oberprocurator der Commercial-Union-Vericherungsgesellschaft in Reglingen, Herr v. Wittenberg, wurde am 13. November in Reglingen wegen Betrug und Untreue zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Geleichen, 13. November. (Ein glückliches Unglück.) Hat sich am gestrigen Nachmittag in dem benachbarten Ort Wittenberg ereignet. Der dortige Landwirth und Weinbau-Belehrter Herr Geleichen, welcher in der Zentrale einer Dampfmaschine. Die Mäher gemalmen das Weizen und hielten es so fest, daß es, nur um den Körper zu erhalten zu können, abgehauen werden mußte. Gleich darauf verlor der Unglückliche, der während des schrecklichen Vorganges bei voller Besinnung geblieben war, Rest hinterließ unter der Bekleidung. In dieser Unluckensdrückte sich nach die folgende: Ein in einer Ernter-Gärtnerin in Stellung befindliches Dienstmädchen Auguste Paul stürzte sich Morgens gegen 4 Uhr aus der fünften Etage des Lagerhauses in den Hofraum und war sofort todt. Die Leiche lag auf dem Hofraum, die Leiche lag auf dem Hofraum, die Leiche lag auf dem Hofraum.

Wittenhausen a. Weera, 13. November. (Tod des Erfinders der Radkelleneidemaschine.) In dieser Stadt ist dieser Tage der Erfinder dieser Maschine, Herr v. Wittenhausen, gestorben. Die Radkelleneidemaschine, deren Bau für die Schiffer der Stadt Wittenhausen in einem gegenständlichen Industriezweig geübt wird, hat sich bekanntlich in Wittenhausen durch den Erfinder Herr v. Wittenhausen verbreitet.

Wittenhausen, 13. Nov. (Feuerbrand.) Im Dorf Geleichen (Geleichen) brannten 7 Scheunen mit hiesigen Getreide. Die Wohnhäuser sind nur minimal in Mitleidenschaft gezogen. Ueber die Entstehungsurache und die Höhe des Vermögensschadens liegen noch Räthsel.

Wittenhausen, 13. November. (Stadtverordnetenwahlen.) Bei der heute von der ersten Wahlabtheilung der Stadt vorgenommenen Wahl von fünf Stadtverordneten wurden die bisherigen Stadtverordneten Rudolph v. Wittenhausen, Emanuel v. Wittenhausen, Herr v. Wittenhausen, Kommerzienrath Peter Schmidt, Herr v. Wittenhausen und Kaufmann Walter Morgenstern sämtlich wiedergewählt.

Wittenhausen, 13. Nov. (Zum Hofbau.) Im Hofbau ist es, wie wir im Anhang an unsere obige Nummer mittheilen wollen, beim Neubau des Hofgebäudes in Reglingen

Aus Nah und Fern.

Ein Familien-drama spielte sich in Dorf Marolles ab. Dort ein junger Bauer, der schwermüthig geworden war, sich erschließen, als seine Frau ihm fingende, um den Selbstmord zu verhindern. Doch es war zu spät, der Schuß fruchtete, und der Bauer sank schwer verwundet zu Boden. Aber auch die Mutter wurde von der Kugel getroffen und war auf der Stelle todt, während der Sohn noch bis zum Abend lebte.

Ein zur Volkserziehung bestimmtes kaiserliches Schulgeld ist, wie aus dem Anhang zu sehen, infolge eines fortgesetzten Unwetters mit Mann und Maus untergegangen.

Durch geringe Erzeugnisse im Betrage von vier Millionen Schilling ist die Macht der Universität von Gießen bedroht. Den Bericht bringt die Württembergische Zeitung.

Die Reichs-Verordnungen sind nach dem Reichs-Verordnungsblatt veröffentlicht.



(Nachdruck verboten.)

Schuldig.

12) Roman aus dem Englischen von Frank Barrett.

Dorothea hatte in dem Vorgefühle, daß Kapitän Bromley sie aufsuchen würde, ein Kleid angelegt, das seine Bewunderung erregt hatte und in dem sie ihm, wie sie wußte, besonders gefiel.

Jetzt war ihr das gleichgiltig, und sie dachte daran, es gegen ein anderes umzutauschen und es nie wieder anzulegen.

Da hörte sie von der Ferne das Geräusch eines Wagens und erkannte hinausspähend die Kutsche des Kapitäns.

Sie fuhr zusammen, ihr Herz pochte lebhafter, eine heiße Blutwelle schoß ihr ins Gesicht und für einen Augenblick empfand sie die alte Liebe für ihn.

Ihr war, als müßte sie ihm entgegenreisen, und schon hatte sie das Gitter erreicht, als ihr mit einemmale die ganze Lage vor Augen trat.

Sie blieb stehen und dachte, er sei nur gekommen, um eine Stunde angenehm zu verbringen, da beschloß sie, ihm zu zeigen, daß sie zu seinem Zeitvertreib nicht geschaffen sei.

Als die Kutsche vor dem Hause hielt, lief Dorothea in den Gemüsegarten zu Eliza, die Erbsen aus den Schoten löste.

„Es ist Jemand vorgefahren,“ rief sie dem Mädchen zu. „Wenn es ein Besuch ist, so weisen Sie ihn hierher. Ich werde Ihre Arbeit zu Ende bringen. Sie brauchen nicht zurückzukommen.“

Das Mädchen eilte von dannen und Dorothea machte sich an die Arbeit, ihre Finger fielen müßig in den Schooß, und athemlos lauschte sie hinaus.

Sie hörte seine wohlbekannten, festen Schritte über den schmalen Weg sich nähern. Dann griff sie rasch zu den Schoten und sumnte ein Lied dazu.

Er kam! Eine unennbare Wonne ergriff sie. Er hatte sich nicht abweisen lassen, sondern suchte sie in dem Winkel, wohin sie sich trotzig zurückgezogen hatte, auf.

Sie fühlte sich von einem süßen, verwirrenden Rausch erfaßt. Trotz der Falschheit, des Verraths, der Schuld, die sie ihm in ihrer Eiferjucht beimaß, rang sich die allbezwingende Liebe ihres glühenden Herzens durch.

Ja, sie liebte ihn, jeder hochklopfende Pulsschlag, jede zitternde Faser sagte es ihr. Aber sie wollte ihn nicht lieben und sie rebete sich ein, daß es der Haß war, der sie in die mächtige Aufregung versetzte.

So saß sie denn, das Haupt eigensinnig gesenkt, bis er ganz nahe bei ihr stand und ihr den Guten-Abendgruß bot.

Da richtete sie sich steif auf, reichte ihm mit scheinbarer Kälte die Hand und sagte gleichgiltig:

„Ah, Sie sind es, ich dachte es mir.“

„Darum warfen Sie keinen Blick auf den Herankommenden?“ sagte er ruhig.

„Ich bin heute so beschäftigt,“ versetzte sie.

„Ich sehe es, ungewöhnlich beschäftigt.“

„Der Professor und Miß Trevor fahren aus, sie werden nicht weit sein, Sie können sie auf dem Pferde noch leicht einholen.“

„Wollen Sie mich auf die Probe stellen?“ fragte er in einem Tone, der das junge Mädchen im Zweifel ließ, ob er es ernst oder scherzhaft meinte.

Sie blickte nicht auf.

„Wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte sie in Angst, daß er ihren Vorschlag ausführen könnte.

„Dann ziehe ich es vor, hier zu bleiben,“ sagte er, „und Ihnen zu helfen, wenn Sie es erlauben.“

Aus seinen Worten klang der spöttische Ton, den er anzuschlagen pflegte, wenn sie launisch wurde. Er nahm neben Dorothea Platz, setzte den Korb auf die Knie und begann die Schoten zu lösen.

Stillschweigen trat ein, man hörte eine Weile nichts, als das Fallen der Erbsen.

„Mrs. Norman ist hoffentlich ganz wohl?“ begann sie in förmlichem Tone, denn sie sah ein, daß sie das Gespräch wieder aufnehmen mußte.

„Ja,“ erwiderte er, „sonst wäre ich nicht hier.“

Wieder machte sich das Geräusch der fallenden Erbsen peinlich bemerkbar. Dorothea ärgerte sich. Hätte er Erstaunen oder Mißmuth gezeigt, würde sie Gelegenheit zu kalten, sarkastischen Worten gefunden haben, er schien aber in bester Laune.

Sie fühlte seinen Blick auf ihren Händen, auf ihrem Antlitz, aber sie wußte nicht, ob er bewundernd oder spöttisch darauf ruhte.

„Ist der Professor auch ganz gesund fragte?“ er nach einer Weile.

„Ja, sonst wäre er nicht fort,“ erwiderte sie, seine frühere Antwort wiedergebend.

„Ah, da bin ich um so glücklicher, ihn gesund zu wissen,“ sagte er höflich.

„Es ist mir eine Ehre, zu wissen, daß Sie um meiner willen hier sind,“ erwiderte sie, froh über die Gelegenheit, ironisch sein zu können, in der Hoffnung auf weitere Feindseligkeiten.

„Ja, um Ihre willen kam ich her,“ antwortete er, „obgleich es mir leid thut, ohne Abschied von dem guten Professor abreisen zu müssen.“

„Abreisen?“ wiederholte sie. Mit einem Male waren Trost und Widerpenstigkeit aus ihrem Herzen verschwunden und alle besseren Gefühle kehrten bei diesem erschütternden Worte dahin zurück. „Abreisen!“ rief sie noch einmal, ohne den inneren Sturm verbergen zu können.

„Ja, ich muß fort,“ sagte er auf die Uhr sehend, „noch eine halbe Stunde habe ich Zeit.“

Nur eine halbe Stunde, und dann sah sie ihn nicht mehr! Und sie hatte die Zeit in kindischer Thorheit vergeudet. Dann reiste er ab, er, dessen Gegenwart, dessen Anblick für sie so beglückend war!

Er sah ihr in die Augen, und da sie ihre warmen Gefühle für ihn zu verrathen fürchtete, beugte sie ihr Haupt noch tiefer.

Er stellte den Korb weg, stützte das Haupt auf die aufgestemmt Hände und sah in ihr zuckendes Antlitz.

„Ich möchte, daß Sie etwas für mich thun,“ sagte er ernst.

„Alles, was in meiner Macht steht,“ erwiderte sie.

„Davon bin ich überzeugt,“ sagte er in gedämpftem Tone.

„Es ist eine Gefälligkeit, die Sie allein mir leisten können und die verschwiegen bleiben muß, falls sie von Erfolg begleitet sein soll. Es betrifft Edith. Ich fand sie krank, wie Sie wissen. Ihr leidender Zustand entsprach der Angst, die sie vor ihrem Gatten hat.“

„Vor Dr. Norman?“

„Ja. Ihre Scheu vor ihm ist zweifellos unbegründet, er ist ein Mann der Wissenschaft, seinen Studien sehr ergeben und von kaltem Gemüth. Ihre Abgeschiedenheit wirkte nachtheilig auf ihre Gesundheit und ihr Seelenleben. Meine Gegenwart, sowie die Gesellschaft des Pfarrers von Orwell richteten sie wieder auf, sie ist nun fröhlich und guter Dinge. Und da sie wieder hergestellt ist, finden es der Pfarrer und ich angemessen, sie von meinem persönlichen Einfluß unabhängig zu machen. Denn schließlich, so zugethan, wie ich der jungen Frau bin, ist es doch gewiß nicht möglich, mein ganzes Leben bei ihr zubringen. Norman hat ihr aus Furcht, in seinen Studien gestört zu werden, den Verkehr mit den Nachbarn verboten. Bei dem

„Pfarrer machte er eine Ausnahme, und ehe ich Beauchamp Moat verließ, bewog ich ihn, dieselbe auch auf Sie auszu-
dehnen. Ich versprach Edith Ihren Besuch, wollen Sie mein Ver-
sprechen einlösen?“

„O, herzlich gern,“ rief Dorothea, ihre Thränen trocknend, welche sie beschämt über die Ungerechtigkeit gegen den großmüthigen Mann vergoß. „Mit tausend Freuden!“

„Ich danke Ihnen, Doris,“ sagte er, ihre Hand er-
greifend und sie warm drückend, blickte er ihr noch inniger ins
Gesicht.

Sie wollte sie ihm entziehen, aber er hielt sie fest und sie
gab willig nach. Tiefe Röthe übergoß sie.

„Sie fahren wirklich fort?“ fragte sie und ihr Blick ruhte
innig auf ihm.

„Ja, meine Mutter ist leidend und ihr Zustand dient mir
zur Entschuldigang, Moat zu verlassen. Ich muß sie ins Bad
begleiten.“

„Aber Sie kommen wieder?“ versetzte sie, indem sie dachte,
wie öde ihr die Welt ohne ihn sein würde.

„Das hängt von Ihnen ab,“ erwiderte er, und ein Lächeln
erhellte seine ernsten Züge.

„Von mir?“

„Ja, wenn Sie meine Rückkehr wünschen, so komme ich.
Wenn Ihnen aber an den Erbsen mehr gelegen ist, als an meiner
Gegenwart, so wäre es klüger, ich bliebe fern.“

„O, das meine ich nicht,“ rief sie. Und ihrer Eingebung
folgend, sprang sie auf und warf den Korb auf den Boden, daß
der Inhalt nach allen Seiten rollte. „Die Erbsen sind mir ganz
gleichgiltig, und können Sie von mir denken . . .“

„Nein,“ unterbrach er sie, indem er ihre beiden Hände er-
griff und sie zu sich niederzog, „ich denke nichts Schlechtes von
Ihnen, und was Sie auch thun und lassen mögen, ich könnte es
nicht. Je öfter ich Sie sehe, je näher ich Sie kennen lerne, desto
tiefer fühle ich, daß Ihre Natur nur Gutes enthält und daß ich
Sie bewundern und lieben muß. Und darum frage ich Sie,
Doris, wollen Sie meine Frau werden?“

Ihr Herz klopfte voll Stolz und Freude, ja, so hatte sie sich
seine Werbung gewünscht, nicht auf den Knien, mit schmachten-
den Worten, sondern mit männlich ernster Haltung, in Aner-
kennung ihrer Eigenschaften, ihrer Individualität. Er hatte sie
besiegt, und nun, da er mit liebevoll zärtlicher Stimme sie
zum Weibe begehrte, war sie es, die zitterte und der Stütze
bedurfte.

„Ja, ich liebe Sie, Doris, so wie Sie sind, gerade die
Widersprüche in Ihrem Charakter sind es, die mich fesseln, Ihre
guten Eigenschaften, die stets den Sieg davon tragen. Sagen Sie,
wollen Sie mein Weib sein, Doris? Ich liebe Sie heiß und
innig.“

Sie beugte sich rückhaltslos nieder und er fing sie in seinen
Armen auf. Er hielt sie fest an seine Brust gedrückt und küßte
ihre Stirn, und als sie zaghaft die Augen zu ihm aufschlug,
sahen sich ihre Lippen, überflossen ihre Herzen in wonnigem
Glücke.

„Ja, ich will Ihr Weib sein, Geliebter, und ich will Alles
thun, was Ihre Liebe von mir erheischt und was mir Ihre Liebe
erhält.“

„Mit diesem Vorsatz im Herzen, gehen wir einem glücklichen
Leben entgegen, mein Schatz.“

Dann saßen sie in dem Gefühle seliger Zusammengehörig-
keit nebeneinander und horchten stumm der Sprache ihres
Herzens.

Neuntes Kapitel.

Allein mit ihrer Liebe beschäftigt, dachte das junge Paar
nur an die Gegenwart und sein Glück. Als sich ihre Gedanken
der Zukunft zuwendeten, da lebte in ihrem Gedächtnisse auch die
Erinnerung an die Mitmenschen auf, und Dorothea rief er-
schrocken aus:

„Ach, Deine Mama! An sie habe ich ganz vergessen. Du
mußt ja abreißen!“

„Glaubst Du, ich könnte fort, ohne der Einwilligung Deines
Vormundes sicher zu sein?“ fragte der Kapitän aufgeräumt.

„Ich hätte keine Ruhe auf der Reise, sofern ich nicht die Ver-
sicherung mit mir nähme, daß unserem Bunde kein Hinderniß im
Wege steht. Jetzt habe ich nur Deine Zustimmung.“

Und das genügte ihm, mochte die ganze Welt sich dagegen
erheben, er hatte ihr Jawort, mochten die Menschen dagegen
eifern, es war ihm gleichgiltig, aber die Werbung bei dem
Vormund diente ihm zum Vorwand, seinen Aufenthalt bei

der Geliebten zu verlängern, und Dorothea errieth seine Ge-
danken.

„Du fährst also heute nicht fort?“ fragte sie beglückt über
den Aufschub.

„Meine Mutter ist vor zwölf Uhr Mittag nicht sichtbar,
wenn ich daher den Morgenzug benutze, bin ich noch zur rechten
Zeit in der Stadt,“ erwiderte er. „So Du also nichts dagegen
hast —“

„Du thürlicher Mann!“ rief Dorothea lachend.
„So will ich denn Peters mit dem Big zurückschicken.“

Sie schritten durch den Garten und Dorothea hing an seinem
Arm mit dem wonnigen Gefühl, ihm anzugehören. Auf der
Wiefe trennten sie sich und Mr. Bromley begab sich zu Thomas,
der auf dem Boock vor dem Hausthore seiner harrete.

Die junge Braut sah dem Geliebten nach. Jetzt hatte sie
ein Recht, auf ihn stolz zu sein, seine hohe Gestalt, seinen elasti-
schen Gang, seine männliche Haltung, sein schönes Profil zu be-
wundern. Und als er ihren Blicken entschwand, bedeckte sie das
glühende Antlitz mit beiden Händen und Thränen der Freude
und des Glückes stürzten ihr aus den Augen.

Indes benützten Eliza und Thomas die Gelegenheit zu einer
vertraulichen Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

Per aspera ad astra.

Von Emma Böhm er.

„Herr Sanitätsrath, sagen Sie mir die Wahrheit. Ich muß
sie wissen. Ich kann sie ertragen.“

Der Arzt sah durch die Brillengläser prüfend auf den
Patienten. Sein Blick war durchdringend scharf, aber Wohlwollen
lag auf den Zügen. Keine Miene verrieth je den Kranken, was
in ihm vorging. Steinern ruhig schien sein Antlitz auch in den
ernstesten Situationen.

„Ich rathe Ihnen dringend, Ihre Thätigkeit aufzugeben und
nach dem Süden zu gehen.“

„Und ohne Beruf soll ich weiterleben?“

„Ich bitte Sie, wie viele thun das! Sie können sich
trotz alledem immer Anregung schaffen, ohne unbefriedigt zu
sein.“

„Die Untersuchung hat also Rückschritte ergeben?“

„Das ist leider nicht zu leugnen, mein lieber Regierungsrath.
Ihr Leiden bedingt südliche Luft und große Schonung.“

„Giebt es kein anderes Mittel, keinen sonstigen Ausweg?“

„Keinen.“

Ein tiefer Athemzug hob die Brust des Andern. Er sah
dem Arzt gerade in die Augen, und keine Wimper zuckte, als
er fragte:

„Wie lange habe ich noch zu leben?“

Der alte Mann gegenüber hob wie abwehrend die Hand.

„Aber, bester —“

„Ich bitte Sie dringend, Herr Sanitätsrath! Kein Aber
und kein Wohlwollen. Es ist hier nicht am Platze. Gewißheit
ist einfach Alles für mich. Mit ihr kommt die Ruhe zurück.
Zweifel erdrücken und machen kränker. Wie viel Zeit geben Sie
mir noch?“

Einen Augenblick zögerte der Arzt — wie Wehmuth spielte
es um seinen Mund. Dann sprach er entschlossen:

„Wenn Sie denn wollen — gut. Einige Jahre sind Ihnen
noch möglich.“

„Im Süden — oder auch hier?“

„Im Süden.“

„Und wenn ich hier bleibe?“

„Vielleicht — ein Jahr.“

Der Andern schwieg. Eine feine Röthe war ihm bis in die
Stirn gestiegen — für einen Moment.

Jetzt stand er auf — lächelnd — und reichte dem Arzte
die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Sanitätsrath.“

Dieser empfing die dargereichte Hand mit festem Drucke.

„Sie sind ein ganzer Mann, lieber Freund. Wollte Gott,
ich hätte Ihnen Anderes sagen dürfen. Es ist mir schwer genug
geworden.“

Der Regierungsrath nickte ihm freundlich zu, während er
seinen Ueberzieher anzog.

„Ihr Beruf ist ein sehr ernster, Herr Sanitätsrath. Selbst-
beherrschung lernt man in ihm wohl zumeist. Auf Wiedersehen
denn und nochmals vielen Dank!“

Ein kräftiger Händedruck zwischen den Beiden, dann stand der Regierungsrath draußen.

Es war der 15. April. In Frühlingsahnen und Sonnenglanz lag die Welt.

Auf den Bäumen zwischerten die gefiederten Säger ihre Lengeslieder. Das erste Grün kam an den Sträuchern in den Gärten zum Vorschein. Alles entfaltete sich zu neuem Leben. Mar Dornau schritt mechanisch durch die Straßen der Stadt und bog dann in die Lindenallee ein, die zu dem Friedhofe führte.

„Damit ich lerne dem Tode in's Auge sehen,“ dachte er. „Jede Stunde ist eine Vorbereitung darauf. Tausend sind schon vor mir viel jünger an Jahren gestorben. Ich bin jetzt fünf und vierzig — es ist ja möglich, daß ich achtundvierzig Jahre alt werde, wenn ich im Süden lebe. Also drei Jahre Frist! Es ist wahr, ich lebe gern und wünsche noch länger zu leben. Unabhängig und reich — da kann man viel Schönes genießen. Wie schwer ist das große „Warum“ zu ergründen!“

Sehr weich war die Luft, fast schwül wie im Sommer. Der Regierungsrath knöpfte den Paletot auf — es lag ihm wie ein Druck auf der Brust.

„Wie bald,“ murmelte er, als er durch das eiserne Thor des Kirchhofes schritt. Und dann blieb er stehen, Umschau zu halten.

„Wie friedlich sie schlummern! Wäre der Kampf nur nicht vorher, den der Tod mit dem Leben kämpft.“

Er schritt weiter an den Gräbern entlang — Aufschriften lesend an Kreuzen und Steinen. Hier und da blühten Weilschen und Crocus auf den Hügel, frische Blumen lagen zu Füßen der Kreuze oder standen in kleinen, mit Wasser gefüllten Gefäßen. „Wer wird mein Grab schmücken und an mich in Sehnsucht gebenden?“

Mar Dornau löstete müde den Hut und strich mit dem Taschentuche über die Stirn. Klare Schweißperlen standen darauf. Und dann blieb er plötzlich stehen. Mit dem Rücken ihm zugewendet sah eine Mädchengestalt auf einem Grabe, das über und über mit Kränzen bedeckt war. Sie war in tiefe Trauer gekleidet. Die Hände hatte sie um die Kniee gefaltet. In ihrer Haltung lag etwas so Gebrochenes, Fassungloses, daß der Regierungsrath mit leidensvoll zu ihr hinah. Leise trat er zurück und ging einen andern Weg an den Gräbern entlang, bis plötzlich schwere Tropfen fielen und gleich darauf ein strömender Regen sich auf die Erde ergoß. Mar Dornau kehrte um und beschleunigte seinen Schritt. Er kam wieder an dem Grabe vorbei, wo er das junge Mädchen gesehen, und erblickte sie ungeschlüssig stehen, wohin sie sich wenden sollte bei diesem Regen. Sie sah sich vergeblich nach einem Schutzorte um. Einen Schirm hatte sie nicht. Einem augenblicklichen Impulse folgend, trat er auf sie zu.

„Darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten, mein gnädiges Fräulein? Ich bin gewohnt, im Regen zu gehen. Es ist nur ein Schauer, der rasch vorübergeht.“

Er hielt den Schirm über sie und sah gütig auf sie herab. Ihr Kopf reichte ihm bis an die Schulter. Sie blickte mit traurig überraschtem Lächeln zu ihm empor. Ihr Gesichtchen war sehr verweint, Schatteln lagen um die grauen Augen, die entschieden den Zauber ihres sehr sympathischen Antlitzes ausmachten.

„Ich danke Ihnen, mein Herr.“

„Wie einfach sie das sagte. Voll Vertrauen, ohne Zögern. Nur ihre Stimme hatte etwas gebebt.“

„Vielleicht gehen wir langsam die Allee hinunter?“ meinte er fragend. „Es ist nicht gut, so im Regen zu stehen.“

Sie nickte wortlos und schritt ruhig neben ihm her. Prüfend weifte ihr Auge einen Moment auf seinem schmalen, durchgeistigten Antlitze.

„Wie krank und schwermüthig er aussieht,“ dachte sie mit leidensvoll. „Wie jemand, der mit dem Leben abgeschlossen hat und nichts mehr erhofft. Ich muß ihm doch ein freundliches Wort sagen: „Sie sind krank geworden, mein Herr?“

„Ich bin krank, hoffnungslos krank, und ich weiß das! Jeder Tag bringt mich dem Tode näher. Da lernt man über das Leben hinausblicken und sich selbst wie ein Nichts erachten auf diesem Erdenstern.“

Sie sah erschreckt zu ihm empor. Tiefes Mitleid lag im Ausdruck der grauen Augen.

„Mein Gott, irren Sie nicht? Denken Sie nicht zu pessimistisch?“

„O nein. Mein alter Freund, der Sanitätsrath B., hat es mir selbst vor einer Stunde gesagt. Und ich ahnte es längst.“

Ich habe jetzt die positive Gewißheit, daß mir nur wenige Jahre noch zu leben vergönnt sind. — Mein Name ist Dornau. Ich bin Regierungsrath.“

Sie schwieg betroffen und fand vor innerer Bewegung nicht ein Wort der Erwiderung. Aber er sah, was sie empfand, und ihr Schweigen dünkte ihm das zarteste Verständniß. Nach einer Weile sagte sie leise:

„Ich weile am Grabe meiner Mutter, sie starb vor acht Tagen. Ich wohne augenblicklich bei meinem Schwager Ludwig von Strehlen. Meine Mutter lebte die letzten sechs Jahre in seinem Hause. Ich heiße Elisabeth Holz.“

„Ihren Herrn Schwager kenne ich flüchtig. Ihre Frau Schwester sah ich einmal auf der Straße mit ihm. Sie ist äußerlich sehr liebrend. Und wo ist Ihre Heimath, wenn ich mir die Frage erlauben darf?“

„Heimath? — Ich habe keine.“

„Wie? Leben Sie nicht mit den Geschwistern zusammen oder bei Verwandten?“

„O nein. Ich bin Gesellschafterin im Hause der Gräfin R. in Holstein. Seit einem Jahre weile ich dort. Ich war schon in einigen Häusern. Mit meinem achtzehnten Jahre hatte ich die erste Stelle, jetzt bin ich vierundzwanzig.“

„Haben Sie nur diese eine hier verheirathete Schwester?“

„Ja.“

„Und Ihr Herr Schwager — mein Gott — wünscht er denn nicht, daß Sie ganz in seinem Hause bleiben — zumal nun auch — Ihre Mutter?“

„Er hat mir nichts darüber gesagt und weiß, daß ich übermorgen wieder abreisen muß.“

Sie waren jetzt am Ende der Allee angekommen, es hörte langsam zu regnen auf. Der Regierungsrath blieb stehen.

„Ist es Ihnen recht, wenn wir noch einmal auf und ab gehen? Es würde mir eine Freude sein.“

„Gewiß,“ sagte sie ruhig. „Die Luft ist so schön, und ich habe Zeit.“

Sie schritten beide schweigend eine Weile nebeneinander her. Mar Dornau rang mit einem Entschlusse. Er wußte nicht, wie er es anfangen sollte, ihr zu sagen, was ihn im innersten Herzen bewegte. Der Gedanke an den Ernst der Stunde, der ihn nach dem Friedhofe geführt, brach endlich sein Schwanken.

„Es ist ein merkwürdiges Gefühl, die Gewißheit zu haben, sich in dem letzten, vielleicht sehr kurzen Lebensabschnitt zu befinden,“ sprach er bewegt. „Ich kann nicht sagen, daß ich mich vor dem Tode fürchte, und bin gefaßt auf den Augenblick, der mich aus dem Leben abrufft. Dennoch gestehe ich offen, gern noch länger leben zu dürfen. Es soll nicht sein. Darf ich Ihnen in dieser Stunde sagen, mein liebes Kind, daß ich den Augenblick segne, der Sie mir zugeführt hat? Ich fühle es in mir, ohne es bestimmt motiviren zu können, daß unser Begegnen. so kurz es auch ist, mir eine letzte Lebensfreude geworden, wofür ich zu danken habe. Es veröhnt mich sozusagen mit dem Ernst der Stunde, die hinter mir liegt. Vielleicht begreifen Sie dieses nicht — aber es ist thatsächlich so.“

Sie sah zu ihm auf. Ihre Augen standen voll Thränen, als sie ihm jetzt die Hand reichte:

„Wie wunderbar! Auch ich habe das Gefühl, in Ihnen einen Freund gefunden zu haben, so seltsam es klingen mag, da wir uns ja kaum kennen. Wie ist das zu erklären? Sie sind so gütig mit mir. Ich bin nicht verwöhnt durch —“

Sie hielt inne mit Sprechen. Ein Thränenstrom brach aus ihren Augen. Er sagte kein Wort. Schwiegend schlug er den Weg wieder zum Friedhofe ein und führte sie zurück an das Grab ihrer Mutter. Dort beugte er sich nieder und löste zwei grüne Zweige aus einem herrlichen Kranze.

„Zum Andenken an diese Stunde,“ sagte er leise, ihr den einen gebend, während er den anderen selbst in der Hand behielt. Und nach einer Weile: „Sie haben sie sehr geliebt?“

Ihre Augen strahlten in plötzlichem Glanze. Aus ihren Wangen wich jede Farbe vor mächtiger Erregung:

„Meine Mutter war mein Liebstes auf Erden. Nie wird mich ein Mensch wieder so lieben, wie sie es gethan! Ach! sie strebte voll heißen Verlangens dem Lichte entgegen, und nie wurde es hell um sie her. Ihre Seele war müde geworden, sehr lebensmüde. Nun ruht sie in Frieden. Der Kampf ist vorbei.“

Unaufhaltbar flossen ihre Thränen. In seiner Einfachheit hatte ihr Schmerz so viel Erschütterndes, daß Mar Dornau sein eigenes Leid über dem ihren vergaß und hin und her überlegte wie er ihr Trost geben könne.

„Sprechen Sie sich Ihrer Schwester gegenüber nicht aus?“ fragte er sanft. „Eine Aussprache lindert immer den Schmerz und nimmt ihm das Bitterste.“

Sie seufzte leise. „Mein. — Sie ist anders als ich und versteht meine Natur schwer. Anna ist gutherzig und will auch mein Bestes, aber sie scheut sehr eine Aussprache über ernste Dinge im Leben und sieht Alles nur von der heiteren Seite an.“

„Und Ihr Herr Schwager?“

Elisabeths Lippen zuckten.

„Er hat mich nie verstanden und ebensowenig meine arme Mutter. Er ist ein starrer Geist.“

„Und konnten Sie nicht mit Ihrer Mutter zusammen leben?“

Sie wurde dunkelroth, sah aber auf und ihm gerade in die Augen: „Wir besaßen die Mittel nicht — sonst — ach! Mein Mütterchen und ich wären die glücklichsten Menschen auf Erden gewesen!“

„Aber Ihr Herr Schwager ist ja so reich, er konnte doch —“

Elisabeths Lippen kräuselten sich verächtlich:

„Ja, er konnte. Was hätte er nicht gekonnt!“

„Sind Sie gern in Holstein bei der Gräfin?“

„Ich fühle mich nicht gerade unglücklich dort, aber viel muß ich ertragen, viele Demüthigungen hinnehmen — und das wird mir am schwersten.“ Sie waren langsam wieder die Allee hinunter gegangen, dem Ausgange zu. Der Regen hatte längst aufgehört. Sonnenschein fluthete um sie her.

„Würden Sie einwilligen, wenn wir ab und zu schriftlich einander von unserm Leben berichteten?“ fragte Dornau entschlossen. „Ich bin ein einsamer Mann. Meine Eltern sind todt. Geschwister besitze ich nicht. Wir haben einander unter so seltenen Umständen kennen gelernt, in so ernstem Augenblicke, daß es mir nicht unnatürlich erscheint, wenn wir in Verbindung miteinander blieben. Es würde mich freuen, zuweilen von Ihnen zu hören.“

„Gern,“ sagte sie einfach.

„Ich werde bald nach dem Süden gehen,“ sprach er wehmüthig lächelnd weiter. „Eine Spanne Frist gewährt mir die südl. Luft doch vielleicht.“ Und plötzlich abbrechend: „Lieben Sie die Musik?“

„Leidenschaftlich,“ erwiderte sie mit aufstrahlendem Blick. „Ich spiele und singe. Aber meine Ausbildung ist natürlicherweise eine sehr geringe. Es ist mein einziges Talent. Meine Mutter war hochmusikalisch.“

„Dann begegnen sich unsere Interessen. Musik ist mein Höchstes.“

Sie hatten die Stadt erreicht. Unwillkürlich blieben sie stehen.

„Erlauben Sie, daß ich mich jetzt verabschiede,“ sagte Max Dornau herzlich. „Sie reisen wirklich übermorgen?“

„Jedenfalls.“

„Darf ich um ihre Adresse bitten?“

„Ich sende Sie Ihnen.“

„Ich danke Ihnen. Wenn Gott will, auf Wiedersehen.“

Seine Stimme bebte, er brach ab und reichte ihr wortlos die Hand. Sie legte die ihre hinein und ließ sie ihm für einen Moment. Sie war sehr blaß geworden und schaute ihn mit den Augen an, als ob sein Bild sich ihr für alle Zeiten einprägen sollte.

Und dann gingen sie auseinander.

* * *

Elisabeth saß allein in ihrem Stübchen. Unten im Schlosse herrschte ein lustiges Leben. Der Graf gab ein großes Herrenrindier und die Gräfin hatte dazu ihre beiden Nichten herkommen lassen. Elisabeth war das Essen auf ihr Zimmer gebracht worden. Sie saß jetzt vor ihrem Schreibtische, vertieft in die Briefschätze des fernem Freundes, die sie wie ein Heiligthum bewahrte. Sie sah sie an wie eine unerschöpfbare Quelle höheren Lebens, aus den sie Muth und Kraft schöpfte und die Reife empfing, deren sie fähig war. Max Dornau war der Freund ihrer Seele, das leitende Prinzip ihres geistigen Lebens geworden. Sie lehnte sich in den Stuhl zurück und schaute träumerisch hinaus in den grünenden Frühling da draußen. Es war der fünfzehnte April. Sie gedachte des Tages vor zwei Jahren, als sie den Freund gefunden.

Es klopfte. Die Jungfer der Gräfin erschien mit einem Briefe in der Hand.

„Für Sie, Fräulein Solz.“

Elisabeth sprang auf. Ihre Hand zitterte in ahnungsvollem Schreck, als sie den Brief hinnahm, und ihr Herz schlug hart. Sie riß das Schreiben auf:

Meran. Villa Maja. April 1891.

Meine letzten Worte an Sie, Elisabeth!

Zwei Jahre sind vergangen, seit wir uns zum ersten und letzten Male gesehen. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich nicht mehr. Ich fühle mich todkrank und erwarte jeden Tag, abgerufen zu werden. Mein gütiger Arzt hat mir versprochen, diesen Brief an Sie abzujenden, wenn ich erlöst bin. Ich habe mit Allem abgeschlossen, und Ihnen gilt mein letzter Gruß. Unser Briefwechsel ist mir erschienen wie ein mir von Gott gegebenes letztes Erdenglück, das mich ganz auslöschte mit Schicksal und Verhängniß. Aus diesem unerlöschlichen Schatz nahm ich mir an Erhebung und Erkenntniß, was ich an Trost und Frieden bedurfte, um ergehen, ja heiter hinüberzugehen. Gott segne Ihnen Ihre Freundschaft an mir, Elisabeth.

Ich weiß, Sie werden mich nicht vergessen und um mich trauern wie um einen theuren Verstorbenen. Diesen Brief schreibe ich in großen Pausen, da ich zu schwach bin, länger die Feder zu führen. Um eine Liebe möchte ich Sie noch bitten: Gewähren Sie mir, daß es meine letzte Freude sein darf, für Ihre Zukunft zu sorgen. Ich habe Ihnen daher mein Vermögen vermacht, daß Sie frei und unabhängig Ihren Neigungen und Interessen leben können. Ich bitte Sie, zunächst Ihren und meinen Wunsch zu erfüllen und sich in Musik weiter auszubilden zu eigener Freude. Alles Nähere werden Sie durch meinen Rechtsanwalt erfahren.

Per aspera ad astra, Elisabeth. Durch Leiden zu den Sternen.

Ein gütiger Gott walte über Ihrem ferneren Leben.

Max Dornau.“

Vom Büchertisch.

Un dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ueber die Pappel als Blitzableiter sprach Dr. C. Heß auf der Jahresversammlung der Thurgauischen naturforschenden Gesellschaft am 26. October 1895 in Bischofszell. Nachdem er zunächst das Verhalten verschiedener anderer Baumarten gegen Blitzzschläge erörtert und auf die bestehenden Gegensätze in der Auffassung, ob die Blitzgefahr mit der Bodenbeschaffenheit in einem Zusammenhange stehe — was Hellmann behauptet und Jonesco bestritten — aufmerksam gemacht hat, schließt er sich der von Jonesco aufgestellten Theorie an, daß Stärlbäume und Fetzibäume, die während des Sommers arm an Del sind, vom Blitzzschlage bevorzugt werden. Auch die Pappel (*Populus italica* L.) ist als typischer Stärlbaum vom Blitzzschlage bevorzugt. Nach genauer Prüfung von zehn Fällen von Blitzzschlägen in Pappeln, von denen der Blitz auf benachbarte Gebäude übersprang und Zündung oder Schädigung hervorrief, wodurch die landläufige Vorstellung als Schutzbaum vor Blitzgefahr also gründlich widerlegt ist, kommt Dr. Heß unter Anderen zu folgenden Ergebnissen: Die Pappel bildet einen Anziehungspunkt für den zur Erde niederfahrenden Blitz. Als wirksame Blitzableiter können nur diejenigen Pappeln angesehen werden, welche eine vollkommene, bis nahe zum Boden reichende Krone besitzen, mindestens 2 Meter vom nächsten Punkte des Gebäudes entfernt sind, auf vollständig durchnästem Grunde stehen oder auf ihrer Seite einen Wasserbehälter (Teich, Grube, Bach) haben und denen am Gebäude keine Metallmassen gegenüberliegen, die nicht abgeleitet sind. Hochbeästete oder nur spärlich beästete und besaubte Pappeln in der Nähe der Gebäude (näher als 2 Meter) bilden stets eine Blitzgefahr, die um so größer ist, je kürzer die Krone und je näher der Standort am Gebäude ist. Die vorstehende Notiz entnehmen wir der uns vorliegenden Nr. 19 des 70. Bandes der schon mehrfach von uns empfohlenen illustrierten Zeitschrift für Länder- und Völkertunde, „Globus“, herausgegeben von Dr. Richard Andree, Verlag von Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig. Aus dem interessanten Inhalte dieser Nummer seien noch besonders hervorgehoben eine größere Abhandlung von Prof. Johannes Hoops (Heidelberg) über „Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere“, der illustrierte Artikel „Die Forschungsreisen von Dutreuil de Klotin in Centralasien“ und die kürzeren Aufsätze „Im Gebirge von Ormea (Piemont)“ von Pastor Hörstel-San Remo und „Eisenbahnen in Siam“ von H. Seidel-Berlin. Bücheranzeigen und eine Fülle kleiner Mittheilungen aus allen Erdtheilen bilden den Schluß der vorliegenden Nummer.

